

Pflegende Angehörige Helfen und sich selber helfen lassen

Sie fühlte sich nie als Waltis Pflegerin

Trudi Oggenfuss kümmert sich um ihren dementen Mann. Ohne Unterstützung ginge das nicht. Trotzdem plagt sie das schlechte Gewissen, wenn sie ihren «Walti» in fremde Hände gibt.



Solange Walter Oggenfuss in der Nacht noch ruhig schläft, will sich seine Frau Trudi zu Hause um ihn kümmern – mit der Hilfe von Familie, Freunden und Freiwilligen.

SEVERIN BIGLER

VON NOEMI LEA LANDOLT

Sie haben über ihre Zukunft gesprochen. Aber nicht so. Sie haben Pläne geschmiedet. Eine Reise nach Andalusien. Touren mit dem Töff. Er und sie. Sie und er. Was sie machen, wenn einer von ihnen krank wird, das war nie ein Thema.

Zwei Jahre sind seit der Diagnose vergangen. Frontotemporale Demenz. Natürlich gab es Anzeichen. Walter Oggenfuss hat Dinge verlegt. Hat mit dem Töff plötzlich eine andere Route genommen. «Aber man findet viele Entschuldigungen», sagt seine Frau Trudi. «Denkt nicht, dass so eine Krankheit dahinter steckt.»

Am Anfang konnte er noch alleine zu Hause sein. Sie ging weiterhin arbeiten. Zwei Tage pro Woche. Im Landi-Laden in Gipf-Oberfrick. Dort, wo er 33 Jahre lang Geschäftsführer war. Im Dorf bekannt und geschätzt für seine «Gschaffigkeit». Einmal hat er alle Kartoffeln geschält, während sie weg war. Aber gravierende Sachen sind nie passiert.

Das Radio füllt die Stille

Doch die Krankheit nahm einen raschen Verlauf, veränderte ihren Mann Stück für Stück. «Es ging schnell retour», sagt Trudi Oggenfuss. Ihr Mann, unterdessen ist er 70 Jahre alt, wurde passiv, schweigsam, hörte mit der Zeit fast ganz auf zu sprechen.

Während des Gesprächs sitzt er mit uns am Tisch auf der Terrasse. In sich gekehrt. Sein Blick starr. Er sagt nichts. Döst irgendwann weg. Die Gespräche

fehlen Trudi Oggenfuss am meisten. «Es kommt einfach keine Antwort mehr.» Im Mai ist sie mit ihm nach Laax gefahren. Freunde besuchen. Früher haben sie im Auto geschwätzt. Heute läuft das Radio.

Eigentlich merkte Trudi Oggenfuss schon bald, dass sie das nicht alleine schafft. Die Betreuung, Tag und Nacht. Obwohl sie auf ihre Söhne und Schwiegertöchter und viele Bekannte zählen kann. Es zehrte an ihr. An den Nerven. «Ich hatte das Gefühl, dass ich manchmal mit ihm schimpfe. Schneller als es eine fremde Person tun würde», sagt die 63-Jährige. Sie wurde unruhig. Ihr fehlte die Zeit für sich selber. Der Freiraum.

Am Anfang kam eine Betreuerin vom Entlastungsdienst Aargau-Solothurn vorbei. Stundenweise. «Das hat Überwindung gekostet. Eine fremde

Person in unser Haus zu lassen. Auch ins Schlafzimmer», sagt Trudi Oggenfuss. Unterdessen schätzt sie die Unterstützung der Freiwilligen. Mit der Zeit ist ein Vertrauensverhältnis entstanden. Hilfe anzunehmen, sei wichtig, aber schwierig. Auch Trudi Oggenfuss brauchte am Anfang Druck. Betreuende Ärzte, die ihr sagten, sie solle dies oder jenes bis zum nächsten Termin organisieren. «Sonst macht man das nicht, hat das Gefühl, man schafft alles alleine.»

«Jetzt wäre ich doch dran»

Sie habe sich gar nie überlegt, Walti, wie sie ihn liebevoll nennt, nicht selber zu pflegen. Die Gefühle für ihren Mann seien die gleichen geblieben. «Wir hatten es all die Jahre immer gut miteinander. Er ist der Mann, den ich geheiratet habe, und ich bin seine

5

Millionen Stunden pro Jahr wenden Aargauerinnen und Aargauer pro Jahr für die Pflege von Angehörigen auf.

Frau.» Auch wenn sie ihn pflege, ihm beim Duschen und Anziehen helfe, habe sie sich nie als seine Pflegerin, sondern immer als seine Ehefrau gefühlt.

Inzwischen reicht eine stundenweise Betreuung zu Hause nicht mehr. Die Betreuerin des Entlastungsdienstes erzählte Trudi Oggenfuss von der Tagesstätte für Betagte in Frick, die vom Aargauer Roten Kreuz und der Benz'schen Stiftung geführt wird. Sie ging auch mit Walter Oggenfuss vorbei. «Ich habe mich dagegen gesperrt, ihn dorthin zu schicken», sagt Trudi Oggenfuss. Das schlechte Gewissen plagte sie. Vor allem an Tagen, an denen sie nicht arbeitete: «Man denkt dann immer: Jetzt wäre ich doch dran. Jetzt hätte ich doch mit ihm spazieren können, wenn ich schon frei habe.»

Im Moment geht Walter Oggenfuss dreimal pro Woche in die Tagesstätte

in Frick. Zusammen mit anderen Senioren und Demenzkranken hilft er dort den freiwilligen Betreuerinnen und Betreuern beim Kochen, beteiligt sich an Gesellschaftsspielen oder hört Musik. «Ich muss mir auch heute immer wieder sagen, dass das in Ordnung ist», sagt Trudi Oggenfuss. Die freien Tage, die Zeit für sich, geben ihr Energie und Kraft. «So kann ich mich auf den Abend freuen, wenn Walti nach Hause kommt, und ganz für ihn da sein.»

Die beiden haben ihr Leben genossen. Viel erlebt. Sie haben zusammen und alleine die Welt entdeckt. Sind mit dem Töff kurvigen Strassen entlang gefahren. «Solche Erinnerungen helfen mich sehr», sagt Trudi Oggenfuss. Heute fährt sie mit ihrem Mann manchmal eine Runde mit dem Auto. «Das Feeling ist halt nicht das Gleiche wie mit dem Töff. Aber es hilft mir, wenn mir die Decke auf den Kopf fällt, und er genießt das Autofahren.»

Einen Monat «frei»

Weite Reisen können die beiden nicht mehr unternehmen. Die Strapazen sind zu gross. Für Walter Oggenfuss, aber auch für sein Umfeld, das sich in einer fremden Umgebung um ihn kümmern muss. Im Winter hatte Trudi Oggenfuss Lust, Ski zu fahren. Mit ihrem Sohn und seiner Familie. Wie früher. Ein Dilemma. Denn Walter Oggenfuss konnte nicht mit. Also organisierten sie ihm ein Ferienbett in Laufenburg in der Demenzabteilung des Alterszentrums Klostermatte. «Einen Monat lang musste ich nichts organisieren und nicht auf ihn aufpassen.

Das war irrsinnig», schwärmt Trudi Oggenfuss, nicht ohne anzufügen, dass sie das schlechte Gewissen plagte. «Es hat viele Tränen gegeben, als ich ihn dort hingebacht habe. Aber das schlechte Gewissen kann man einfach nicht abstellen. Das gehört dazu.» Genauso wie die Gedanken, was die anderen Leute denken könnten, dass sie ihren «Walti» einfach so abgibt.

Der nächste Schritt

Ihre Söhne wären dafür gewesen, dass der Vater in Laufenburg in der Demenzabteilung bleibt. Er machte einen zufriedenen Eindruck und sie hatten alle ein gutes Gefühl, spürten, dass er dort in guten Händen ist. Aber Trudi Oggenfuss konnte das nicht. Nicht, wenn der Sommer vor der Tür steht. «Er sitzt so gerne draussen im Garten. Ist zufrieden, wenn er die Schüler auf dem Schulweg beobachten kann. Das macht mich auch glücklich, ihn so zu sehen.»

Dass die Demenzabteilung irgendwann aktuell wird, weiss Trudi Oggenfuss. Sie geht realistisch mit der Krankheit um. Redet nichts schön. Kennt ihre eigenen Grenzen. «Wenn er nicht mehr durchschläft und auch ich in der Nacht keine Ruhe mehr habe, ist es so weit.» Bis dann arbeitet sie an sich selber. Versucht, Dinge alleine zu machen, die sie immer zu zweit gemacht haben. Essen bei Freunden etwa. Feste feiern. In die Ferien gehen. Pläne schmieden.

Walter Oggenfuss steht auf. Geht ein paar Schritte um den Tisch und in den Garten. «Bist du ausgeschlafen?» – «Ja.» – «Tiptopp.»

Doppelt so viele Pauschalbesteuerte

Mehreinnahmen Pauschalbesteuerte zieht es gern in die Waadt oder ins Wallis. Doch jetzt nehmen sie im Aargau zu. Woher kommen sie?

2,9

Millionen Franken betragen im Kanton Aargau letztes Jahr die Steuererträge von 31 Pauschalbesteuerten.

VON MATHIAS KÜNG

Einmal kam der Kanton Aargau in der Statistik über die Pauschalbesteuerten gar nicht vor, war deren Zahl im Aargau doch buchstäblich an einer Hand abzuzählen. Als die az 2013 in der Debatte über eine Verschärfung der Bedingungen für Pauschalbesteuerte berichtete, zählte der Aargau immerhin bereits 16 von ihnen. Sie brachten jährliche Steuereinnahmen von 1,5 Millionen Franken, also knapp 94 000 Franken pro Pauschalbesteuerten. Vom Ertrag gingen und gehen übrigens je rund 40 Prozent an Kanton und Gemeinde, die restlichen 20 Prozent gehen an den Bund.

Seit 2013 hat sich einiges getan. Per Ende 2016 zählte der Aargau immerhin schon doppelt so viele Pauschalbesteuerte, nämlich 31. Sie lieferten 2,9 Millionen Franken Steuern ab. Der Ertrag pro Fall ist also etwa gleich geblieben. Laut Andreas Tschannen, stellvertretender Leiter des kantonalen Steueramts, ging der Trend auch im ersten Halbjahr 2017 leicht nach oben. Derzeit leben 35 Pauschalbesteuerte im Aargau.

Schweiz: Trend nach unten

Gesamtschweizerisch ist der Trend seit 2012, also seit der Debatte über die Verschärfung der Bedingungen, allerdings umgekehrt. Da sank deren Zahl. Per Ende 2016 waren in der Schweiz 5 046 Pauschalbesteuerte registriert, die zusammen einen stattlichen Steuer-

ertrag von 767 Millionen Franken erbrachten. Die knapp 3 Millionen Franken Ertrag im Aargau, dem viertgrössten Schweizer Kanton, zeigen denn auch, dass die Bedeutung der Pauschalbesteuerung im Aargau vergleichsweise klein ist. Dass hier nicht die Reichsten leben, zeigt ein weiterer Vergleich: Gesamtschweizerisch bezahlt ein Pauschalbesteueter durchschnittlich 152 000 Franken, im Aargau sind es rund 93 000. Mit Abstand am meisten Pauschalbesteuerte leben übrigens in den Kantonen Waadt und Wallis (je über 1000). Gerade für den Tourismuskanton Wallis sind diese Einnahmen ein bedeutender Posten in den Kantons- und in vielen Gemeindefinanzen. Mehrere Kantone haben diese Besteuerungsart inzwischen allerdings abgeschafft, unter ihnen Zürich und die beiden Basel.

Zuzüger aus den Nachbarkantonen?

Dies führt unweigerlich zur Frage, ob der Zuwachs an Pauschalbesteuerten im Aargau vorab durch Zuzüge aus Nachbarkantonen besteht, in denen diese umstrittene Besteuerungsart abgeschafft worden ist. Andreas Tschannen verneint: «Es handelt sich zum grössten Teil um Zuzüger aus dem Ausland.»

Seit dem 1. Januar 2016 werden auf alle Neuzuzüger die neuen, verschärften gesetzlichen Vorschriften angewendet. Demnach ist eine Pauschalbesteuerung erst ab einem steuerbaren Einkommen von mindestens 400 000 Franken und einem steuerbaren Vermögen von mindestens 8 Millionen Franken möglich. Früher Zugezogene können ihre allenfalls tieferen Mindestansätze noch bis 31. Dezember 2020 beibehalten, aber so Tschannen: «Es handelt sich auch bei den früher Zugezogenen um Personen mit hohen Einkommens- und Vermögensverhältnissen.»

«Es handelt sich zum grössten Teil um Zuzüger aus dem Ausland.»

Andreas Tschannen stellvertretender Leiter kant. Steueramt

Eine Spur der Verwüstung

Gränichen Littering, zerstörte Kuhweidezäune und Böller im Briefkasten – jugendliche Vandalen sorgen für Unmut.

VON JAKOB WEBER

Nur wenige Meter oberhalb des Gränicher Weiermatthofs, neben der Wiese, auf der vier hochrächige Angusrinder weiden, sieht es am Morgen des 2. August aus, als hätte der Blitz eingeschlagen. Müll dekoriert die gesamte Brätlistelle in der Weierwand, Trink- und Essensreste verkleben den Steintisch, Glasscherben liegen am Boden. Und das, obwohl es nebenan eine Mülltonne gibt. Doch damit nicht genug. Auf dem Nachhauseweg öffnen die Übeltäter die Kuhweide und zerstören das teure Zaungerät, das Stromstösse durch den Weidezaun schiekt. Zudem sprengen die Vandalen mit einem Böller auch noch einen Briefkasten in die Luft. «Insgesamt ist ein Schaden von 350 Franken entstanden», sagt Weierhofbetreiberin Doris Gurtner. Der Vorfall



Die Feuerstelle an der Weierwand ist immer häufiger von Müll übersät.

ist keine Seltenheit. «Einmal haben die Jugendlichen auch einen Heuballen entwendet und abgefackelt.»

Die Brätlistelle sehe fast immer so aus, wenn dort gefeiert wurde, sagt Gurtner und fügt hinzu: «Auch auf den Feldern finden wir immer mehr Abfall. Glasscherben und zerfetzte Aludosen können den Tieren den Magen zerschneiden. Das führt unweigerlich

zum Tod der Tiere, die mehrere tau-send Franken wert sind.»

Auferäumt ist die Brätlistelle mittlerweile wieder. Allerdings nicht von den Verursachern, sondern von den Naturfreunden Gränichen. «Wir können nichts gegen Littering machen», sagt Vereinspräsident Iwan Volpi. «Brätlistellen abzurreissen ist ja auch keine Option.»

NACHRICHTEN

BREMgarten Zwei Automaten-Knacker verhaftet

Die Polizei hat in der Nacht auf Donnerstag in Bremgarten zwei 18-jährige Automatenknacker verhaftet. Anwohner beim Bahnhof Bremgarten West hatten Schiebengeklirr gehört und die Polizei alarmiert. Während der eine Täter noch beim aufgebrochenen Warenautomaten festgenommen wurde, konnte der Komplize zuerst flüchten, wurde aber schon eine Viertelstunde später ebenfalls gefasst. Die beiden Verhafteten sind zwei Schweizer aus der Region. Sie bleiben für weitere Ermittlungen in Haft. (AZ)

REGION LENZBURG Natur-Auszeichnung für Abwasserverband

Der Abwasserverband Region Lenzburg wurde erneut für die «vorbildliche und naturnahe Gestaltung» seines Areals ARA Langmatt in Wildegg mit dem Label der Stiftung Natur & Wirtschaft ausgezeichnet. Es ist die fünfte Rezertifizierung in Folge. «Auf dem Areal, das direkt an der Aare und zwischen zwei Bächen liegt, sind Kiesflächen und Waldbereiche zu finden. Diese bieten diversen Tieren Lebensraum. So erfreuen sich beispielsweise Ringel-nattern am wässrigen Standort», teilt die Stiftung Natur & Wirtschaft mit. Sie fördert

die naturnahe Planung und Gestaltung von Firmenearealen, Wohnsiedlungen, Schulanlagen und Kiesabbaustellen. (AZ)

UNTERSIGgenthal Kriminaltouristen am helllichten Tag am Werk

Zwei litauische Kriminaltouristen gingen der Polizei ins Netz. Die Männer waren am Mittwochmittag in Untersiggenthal in ein Haus eingebrochen, dessen Bewohner in den Ferien weilten. Die Einbrecher wurden von Nachbarn und Handwerkern überrascht und konnten auch dank dem Einsatz von Spürhunden wenig später gefasst werden. (AZ)